

Caritasverband regional

3
Nicht Gutmensch,
sondern Glückmensch

4
Fahrsicherheitstraining:
Die Spiegel immer im Blick

5
Besuche im Altenheim:
„Bis bald, ich komme wieder“

6/7
Alltag im und nach
dem Lockdown

8
Spenden an den Caritasverband:
Vielfältige Projekte

Impressum:
Herausgeber
(v.i.S.d.P.Ges):
Caritasverband
Rhein-Sieg e.V.
Harald Klippel
Kreis-Caritasdirektor
Wilhelmstraße 155 - 157,
53721 Siegburg

Redaktion und
Grafik/Layout:
Dörte Staudt

Clownerie mit Hygieneabstand:
Normalerweise zaubern „Berta“
und „Pippa“ von den Kölner Klinik-
clowns e.V. aus der großen humo-
ristischen Ideenkiste genau das
heraus, was ihr Gegenüber gerade
braucht. Sie gehen auf einzelne
Partner, höchstens auf Kleingrup-
pen ein. Umstandehalber aber gab
es nun eine Show für den größeren
Kreis im Freigelände des Altenzen-
trums Helenenstift. Aber auch jetzt
ohne Drehbuch frei improvisiert.
So ließen sich die beiden Clownin-
nen von ihrem Publikum Lieder aus
früheren Zeiten beibringen: „Wenn
bei Capri die rote Sonne im Meer
versinkt...“ Dazu gab es zur Erfri-
schung jede Menge schillernde
Seifenblasen. Eine große Abwech-
slung, die auch dank einer Spende
derr Rhenag möglich war.
(Foto: Staudt)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

„Digitalisierung“, dieser Begriff spielt seit geraumer Zeit in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle. Was genau aber Digitalisierung nicht nur für die Arbeitswelt, sondern für uns alle auch im ganz privaten Raum bedeuten kann, das hat uns Corona in den vergangenen Monaten gelehrt: Die Datenautobahnen halfen uns, Kontakte zu halten. In vielen Schulen gelang wenigstens ein Mindestmaß an Unterricht per Videotelefonie oder Mail, Konzert und Theater ließen sich gestreamt live und in Farbe genießen.

Wie im Brennglas zeigten diese Wochen, wie sinnvoll ein Antrag ist, den wir in diesen Tagen bei der Stiftung Wohlfahrtspflege eingereicht haben: Wir möchten unsere beiden Altenheime umfassend mit drahtlosem Internet ausstatten. Mit ehrenamtlicher Unterstützung wollen wir unsere Bewohnerinnen und Bewohner einführen in die Möglichkeiten, die sich ihnen damit bieten: Per Tablet kann dann ein virtueller Rundgang durch Museen weltweit gelingen. Ist der Enkelbesuch via Skype derzeit für viele unserer Senioren noch ungewohnt, könnte er in Kürze zu einem geschätzten Ritual werden. Selbstverständlich werden wir weiter und sehr gerne Gesangs- und Gymnastikgruppen „zum Anfassen“ anbieten. Online aber bieten sich darüber hinaus ungezählte und terminunabhängige Mitmach-Angebote.

Eine Ausstattung mit Internet und Tablet überlegen wir zugleich auch für unsere Klienten im Betreuten Wohnen. Denn auch nach Corona wird ein Kontakthalten per Videotelefonie eine tolle Ergänzung unserer Arbeit sein. Programme in leichter Sprache ermöglichen den raschen Einstieg auch für diese Zielgruppe.

An der Digitalisierung unserer Arbeitsabläufe, etwa in der Pflege, arbeiten wir bereits seit geraumer Zeit. Für unsere Mitarbeitenden bedeutet mehr Digitalisierung zudem das raschere Zugreifen auf Unterlagen, wo immer sie sind, sie bedeutet auch Zeit- und Ressourcenersparnis. Sie werden mehr Zeit haben für das, was sie eigentlich mit ihrer Berufswahl schon als Wunsch ausgedrückt haben: Die Arbeit mit Menschen, nicht mit Formularen.

Harald Kitzel



Jederzeit erreichbar

Online-Beratung in Sachen Migration und Sucht

RHEIN-SIEG-KREIS. „Hasi123“: Wer anonym Fragen stellen möchte, der muss seinen echten Namen gar nicht erst preisgeben. Ein „Nickname“ und eine Postleitzahl reichen völlig aus, um sich Rat zu holen. Was die Suchtkrankenhilfe des Caritasverbandes Rhein-Sieg bereits seit geraumer Zeit anbietet, ist für die Fachabteilung Integration und Migration seit Mai 2020 freigeschaltet. Beide Teams gehören nun zum Kreis der online-Beratungen im Deutschen Caritasverband und sind eigens für diese Tätigkeit auch noch einmal ausgebildet worden. Sie haben sich verpflichtet, binnen 48 Stunden eine erste Antwort zu geben und den Chat mit den Ratsuchenden aufzunehmen. Der „Beratungsraum“ ist dabei abhörsicher, die Beratung selber unterliegt selbstverständlich auch der Schweigepflicht. Wer Fragen in Sachen Migration hat, kann sie zudem in Englisch, Französisch, Persisch und Polnisch vortragen. Durch die Zuordnung mit der Postleitzahl ist es zusätzlich möglich, wenn der Wunsch besteht auch einen Termin zu vereinbaren und ein persönliches Gespräch folgen zu lassen. Wie die online-Beratung funktioniert ist auch unter folgendem Link erklärt.

www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung/anleitung

Ein kurzweiliges Erklärvideo gibt es hier:
https://youtu.be/1POV9OH_7gc



caritas.de/onlineberatung



Nicht Gutmensch, sondern Glücksmensch

Zusammenfassung – Dörte Staudt

„Hat das Helfen Ihr Leben verändert?“ und „Was muss man beachten, damit Helfen glücklich macht?“ Eine Umfrage macht Mut.

RHEIN-SIEG-KREIS. „Helfen macht glücklich?“, das war die durchaus provokant gestellte Frage, die Annegret Kastorp und Claudia Gabriel, beide Fachberatung Gemeindecaritas, an ihren großen E-Mail-Verteiler weitergaben. Und damit die Kampagne 2020 des Deutschen Caritasverbandes noch ein wenig überspitzen wollten: Denn wir im Caritas-Verband Rhein Sieg behaupten, dass das „Gut sein“ - also das Helfen - zugleich auch glücklich macht.

Es braucht jedenfalls gar nicht viel dafür: „Interesse an den Menschen, ein Anruf, eine Karte schreiben, einmal an die Tür klopfen und fragen, wie geht es Dir?“, ein Blume...“, zählt Arianita Möl-

der, Engagement-Förderin aus Bornheim, in ihrer Zuschrift auf. Und Claudia Neffgen-Nekes ergänzte diesen Gedanken um ein Beispiel: „Ich begegne auf dem Weg zur Arbeit, den ich mit dem Fahrrad mache, manchmal einer alten Dame, die spazieren geht. Ein freundlicher Gruß zaubert jedes Mal ein Lächeln auf ihr Gesicht.“ Die ausgebildete Mediatorin warnt zudem vor dem Zuviel: „Helfen kann ich auch mit Worten, die ich nicht ausspreche. Wenn ich den Anderen reden lasse, nicht unterbreche. Die Menschen wollen einfach nur etwas loswerden und gehört werden. Wenn sie einen Ratschlag wollen, dann fragen sie danach.“

Aber das Helfen ist nicht nur schnell zu haben, es hat auch positive Kräfte für einen selbst, findet Ursel Tofahrn, Ehrenamtliche in Meckenheim: „Helfen wendet den Blick von sich selbst ab und weitet diesen“.

Und es sollte gar nicht nur aus selbstlosen und aufopfernden Motiven heraus geschehen, findet mit Nachdruck Heinrich Schmeink: „Ich will gar nicht

Gutmensch, ich will Glücksmensch“, schreibt er. „Manchmal helfe ich, manchmal ärgere ich, manchmal provoziere ich. Am Ende des Tages will ich dann mit dem zufrieden sein, was ich getan habe.“ Das ist offenbar oft der Fall beim Helfen. „Schließlich gibt einem Helfen oft viel mehr, als einem abverlangt wird“, findet Dirk Jüngermann aus Wachtberg. Sein Tipp: „Sollte jeder mal ausprobieren.“ Allerdings in Maßen, gibt Mediatorin und Coach Claudia Neffgen-Nekes zu bedenken: „Man sollte beachten, dass die Nöte und Probleme nicht die eigenen werden.“ Dirk Jüngermann rät auch dazu, keine Gegenleistungen zu erwarten. „Die kommen meist von alleine.“ Auf die Frage, ob der Soziallotse denn auch Beispiele von „Gutmenschen“ kenne, antwortet der Wachtberger: „Die Gemeinde Wachtberg ist voll davon. Ehrenamtler, die ihre Freizeit nutzen, um anderen zu helfen. Ohne Tamtam.“

Arianita Mölder

„Ich würde sagen, das Helfen hat nicht mein Leben verändert, sondern das Helfen ist Teil meines Lebens. In schwierigen Situationen erlebte ich persönlich eine große Unterstützung und viel Hilfe, woraus ich Kraft, Hoffnung und den Glauben an das Gute schöpfte. So erhoffe ich mir, dass meine Hilfe am Nächsten die gleiche Wirkung hat.“

< Mit einer kleinen Umfrage näherte sich der Fachdienst Gemeindecaritas dem Kampagnen-Thema „Gutmensch“.



Helfen
macht
glücklich?!

Sagen Sie uns Ihre Meinung...

 **RHEIN SIEG**
Caritasverband Rhein-Sieg e.V.



Wenden im kleinen Karrée: Die Übung ist echte Alltagshilfe für den täglichen ambulanten Pflegedienst.

Die Spiegel immer im Blick

Text – Dörte Staudt

Vorausschauend Autofahren - mit Blick für mögliche Gefahrenquellen - das lässt sich im Fahrsicherheitstraining lernen. Eine wertvolle Ergänzung vor allem für jene, die ambulant arbeiten und viel unterwegs sind.

RHEIN-SIEG-KREIS. Schulterblick, ausparken, danach Stop and Go im Stadtverkehr oder auf engen Sträßchen über Land, danach wieder: einparken. Das ist die Routine einer jeden Pflegekraft im ambulanten Dienst. Viele Male am Tag,

unzählige Male im Jahresrund. Ein guter Grund für sie alle, mit einem Fahrtraining über die Tagesroutine hinaus noch mehr Sicherheit im Straßenverkehr einzuüben. Denn, so Sven Rothmann, freier Trainer der Gesellschaft für Risiko-Beratung der Ecclesia: „Aus 24 000 unsicheren Handlungen im Straßenverkehr resultieren statistisch gesehen 600 Beinahe-Unfälle, 30 Bagatellschäden und schließlich sogar zehn Unfälle mit ernstere Folgen.“

Alle der mehr als 200 ambulant tätigen Pflegekräfte im Caritasverband Rhein-Sieg nehmen deshalb an einem Trainingstag teil, an dem sie für Gefahrenquellen noch mehr sensibilisiert werden und lernen, noch vorausschauender zu fahren. „Wir üben hier, präventiv zu denken“, so Rothmann.

Am Flipchart oder gerne auch einmal mit Hilfe von ein paar Spielzeugautos erklärt der Ingenieur erst einmal theoretisch, warum die Daumen auf keinen Fall ins

Lenkrad gehakt werden sollten oder die Einstellung von Seiten- und Rückspiegel von größter Bedeutung ist: Auch wenn das im Firmenwagen, der im Wechsel von kleinen und großen Personen gefahren wird, als durchaus lästiges Prozedere erscheint. Ganz nebenbei gibt er auch Tipps zum möglichst sparsamen und damit klimaschonenden Fahrstil.

Aber dann geht es auch hinaus. Der großzügige Parkplatz der Steyler Missionsprokur in Sankt Augustin wird dann kurzfristig zum Übungsplatz mit engstem Wende-Karreé. Natürlich üben die Teilnehmenden auch intensiv das Einparken. Mit Vollbremsung wird der Trainingstag geschlossen: Auch das abrupte Abbremsen will geübt sein.

„Die Einparkübungen und das Rückwärtsfahren haben uns allen sehr gut gefallen“, berichtet Pflegefachkraft Sabine Thielen von der Caritas-Pflegestation Eitorf-Hennef von ihrem Trainingstag. „Ich würde es immer weiterempfehlen.“

Ein Winken - bis bald, ich komme wieder

Text – Dörte Staudt

Altenpflegeheime müssen in Corona-Zeiten besonders geschützt werden. Eine Herausforderung für alle Beteiligten. Und mit Vorgaben, die sich alle paar Tage änderten und immer noch ändern.

Mit der Einrichtung von Besuchsfenstern zog Erleichterung in die Altenheime ein. Zuvor Kontaktsperre: Das hieß geschlossene Türen für Angehörige und andere Gäste. Das hieß auch, dass Bewohnerinnen und Bewohner noch nicht einmal eine Besorgung außerhalb tätigen konnten, ohne im Anschluss zwei Wochen Quarantäne auf sich nehmen zu müssen. „Wir haben uns mit Skype beholfen, haben vom Hennefer Verein

„Machwerk“ dafür auch zwei Notebooks bekommen, der Verband hat selber ein Tablet gekauft“, schildert der Leiter des Sozialen Dienstes im Hennefer Helenenstift Uwe Bäumer.

Aber für Menschen mit Demenz ist die Videotelefonie oft nicht das richtige Medium. Ihren Liebsten live und in Farbe, wenn auch durch Acrylglas getrennt, gegenüber zu sitzen, war da schon einfacher. „Auch wenn einige die Situation immer noch schwer einordnen konnten und sich gar fragten, ob sie etwas falsch gemacht hatten“, bedauert Bäumer. Die Irritation sei manchmal schon groß gewesen. Und doch, so die Erfahrung von Claudia Gabriel, die Gäste und Bewohnerinnen und Bewohner zum Besuchsfenster begleitete: „Die Verständigung war trotz des notwendigen Telefons sehr gut.“ Und, so Uwe Bäumer: „Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner haben es sehr begrüßt, geschützt zu werden und wollten sich selber auch nicht in Gefahr bringen.“

Annegret Kastorp begleitete Bewohnerinnen und Bewohner zum Besuchsfenster. Ihre Eindrücke:

Da wird Eis an der Rezeption abgegeben und in das Fensterzimmer gebracht. Kuschhände fliegen von der einen Seite der Scheibe zur anderen.

Überraschende Momente, sich wiederzusehen – endlich - nach längerer Zeit, in der kein Kontakt möglich war. Worte werden gewechselt, Informationen ausgetauscht. Für die Bewohnerinnen und Bewohner ist es ein Anteil nehmen an dem Leben der Angehörigen draußen. Und für die Angehörigen ist es eine Vergewisserung, eine Möglichkeit, den Kontakt zu halten. Der Sohn einer über neunzigjährigen Bewohnerin besuchte sie auch mit diesem Anliegen: „Ich wollte sehen, dass es ihr gut geht!“ Es sind Besuche unter besonderen Bedingungen: genau getimt – eine halbe Stunde Zeit. Getrennt durch eine Fensterscheibe. Und trotz aller Widrigkeiten: es ist eine Möglichkeit, in Verbindung zu bleiben, sich nicht aus den Augen zu verlieren. Grüße und Wünsche werden ausgesprochen: „Bleib 'gesund. Ich wünsche Dir ein gutes Leben.“



Hinter mobilen Glaswänden wurde eine geschützte Visite am Bett möglich. (Foto: Paas)

< Besuchsfenster im Haus Elisabeth. (Foto: Staudt)



^ „Sandeln“ in der Notgruppe: in seltsam leeren Räumen waren Kinder betreut, deren Eltern systemrelevant arbeiten. (Fotos: Staudt)

< Mit Bedauern abgesagt: Ferienspaß wie hier 2019.

Alltag im und nach dem „Lockdown“?

Interviews und Text – Alisa Dumke

Und plötzlich war alles anders: Mit dem Lockdown änderte sich für viele Menschen von einem Tag auf den anderen der Arbeitsalltag. Hier nur zwei Beispiele aus unserem Verband.

RHEIN-SIEG-KREIS. Von einem Tag auf den anderen geschlossen: die Kitas, die Schulen. Nur ein paar Notgruppen für die Kinder „systemrelevanter Eltern“ waren noch geöffnet. „Unsere Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter standen zu Beginn vor großer Unsicherheit, was auf sie zukommt“, berichtet Daniela Reinhoff, Leitung des Familienunterstützenden Dienstes im Caritasverband Rhein-Sieg. „Geduld und Flexibilität waren gefragt. Auch Kurzarbeit war ein

Thema. „Zudem erreichten uns Anfragen nach Notbetreuungen, weil die häusliche Situation so nicht mehr tragbar war.“ Eine echte Herausforderung sei es gewesen, die Kontakte für die Klientinnen und Klienten so gering wie möglich zu halten. In den Notbetreuungen war es nicht immer einfach, die Abstände und anderen Hygienevorschriften einzuhalten.

Einige über die Jugendämter refinanzierte Begleitungen fanden als Unterstützung des Homeschoolings bei den Klienten zuhause oder via Videotelefonie statt. Wieder andere übernahmen Notbetreuungen in Schulen und begleiteten dort die Klienten, die sie sonst auch in der Schule begleiten. Eine Mitarbeiterin war auch in einer häuslichen Betreuung zur Unterstützung tätig. Viele Mitarbeitende standen auf Abruf bereit, einige hatten gar keine Einsätze. „Unser Alltag“, so Reinhoff, „besteht darin, auf eingehende Bedarfe schnellstmöglich zu reagieren.“

„Viele Familien“, erfuhrt die Abteilungsleiterin, „sind am Limit ihrer Kräfte, da sie neben ihrem Job die Betreuung und Pflege ihrer Kinder und Angehörigen irgendwie leisten müssen.“ Aber es gab auch die anderen, die davon erzählten, dass ihnen diese „Lockdown-Zeit“ wie ein langes Wochenende oder ein Urlaub vorkam.

Was sich gut entwickelt hat, wie Daniela Reinhoff findet: Durch die in der Corona-Zeit sehr intensiv gestaltete Kooperation zwischen dem Familienunterstützenden Dienst und den Wohnheimen für Menschen mit Behinderung sind die Dienste noch mehr zusammengedrückt. Aber die „alte“ Routine stellt sich auch nach Monaten mit Corona nicht wieder ein. Zwar öffnen Kitas und Schulen wieder, werden die Begleitungen wieder aufgenommen.

Reinhoff: „Wir sind nach wie vor auf Abruf, aber mittlerweile haben sich alle daran gewöhnt und zeigen sich hochflexibel.“

Sozialcourage 3 | 2020

Familienzentrum JOhannesNest

Nur noch zwei Mitarbeiterinnen waren in der Kita JOhannesNest vor Ort und betreuten die Kinder, deren Eltern systemrelevant arbeiten. Anja Ulrich, Leiterin der Kindertagesstätte des Familienzentrums JOhannesNest, benötigte derweil viel Flexibilität, um diese „Notgruppe“ nach den Richtlinien agieren zu lassen. „Ich habe Fachempfehlungen gelesen, die tags darauf schon wieder geändert waren.“ Kolleginnen im „Homeoffice“ hatten dennoch zu tun. Sie haben digital mit den Familien Kontakt gehalten, kindgerechte Corona-Infos ebenso verschickt wie Elternbriefe oder Materialien zur Tagesbetreuung von Kita-Kindern. „Das war für die Eltern eine ganz neue Situation, ihre Kinder zu Hause betreuen zu müssen“, so Anja Ulrich. Und die Kinder spüren oft die Unsicherheit bei den Erwachsenen. Manche von ihnen hatten Existenzängste, in anderen Familien lagen wegen der besonderen Umstände „die Nerven blank“.

Aber es gab auch Positives in jener Zeit: „Ich erlebe jetzt mehr Bewusstsein dafür, was wir täglich leisten“, freut sich Anja Ulrich.

Auch der neue Regelbetrieb ist – verglichen mit der Zeit vor Corona – alles andere als „normal“. Das fängt schon mit dem Ankommen an: Kinder, die auch nur leichte Erkältungssymptome haben,

müssen umgehend nach Hause geschickt werden. Und wer Kinder unter sechs Jahren kennt, weiß: Die Zeiten ohne Laufnase sind eher selten. Für das Team wiederum heißt eine Erkältung die sofortige Abordnung zum Test. Das ist im Frühling und Sommer, der hohen Zeit für allergen Blühendes, sehr schwer vom Heuschnupfen zu unterscheiden.

„Zum Händewaschen haben wir uns Fingerspiele und passende Lieder ausgedacht“, erzählt Anja Ulrich davon, dass die Kinder Sanitärräume nur noch einzeln aufsuchen dürfen – aber natürlich besonders gründlich die Hygieneregeln einhalten müssen. Bis da alle vor dem Frühstück startklar sind, dauert’s. Und die gemeinsame Mahlzeit – sonst in fröhlich großer Runde – darf jetzt nur noch in kleinen Gruppen in einem eigenen Raum stattfinden.

Die so häufig wechselnden Vorgaben machen es dem Team auch nicht einfach. Mussten in der einen Woche Kinderärzte den kleinen Kitagästen die 48-stündige Schnupfenfreiheit attestieren, dürfen das in der nächsten die Eltern eigenverantwortlich unterschreiben. Mussten die Kinder zu Anfang ihre Hausschuhe auf großzügig verteilten Stühlen im Raum anziehen, dürfen sie nun wieder ihre Garderobe benutzen. Geblieben ist das ständige Reinigen der Flächen. „All das macht viel mehr Arbeit“, so Ulrich.



Besuche in Wohnheimen

„Container ist jeden Cent wert“

NIEDERKASSEL/KÖNIGSWINTER. 14 Quadratmeter Container schwebten in Millimetergenauigkeit vor dem Haus am Deich und wenig später auch am Haus Nazareth in Ittenbach ein: Zwei mal sieben Quadratmeter, die Bewohnerinnen und Bewohnern wie auch den Angehörigen die Chance zu einem Besuch ohne Risiko boten. Der „Förderverein Integratives Wohnen“ legte das Geld für die vierstelligen Aufbaukosten und die monatliche Mietgebühr vor. „Das ermöglicht uns Eltern“, so die Vorsitzende des Fördervereins Erika Berchem, „Besuche zu machen, ohne in Zelten oder am Fenster Wind und Wetter ausgesetzt zu sein. Und das ist jeden Cent wert.“ Denn viele Wochen lang waren die Häuser für Menschen mit Behinderung des Infektionsschutzes wegen für Außenstehende fest geschlossen. Großer Dank galt den Kommunen Niederkassel und Königswinter, die das Aufstellen der Besuchscontainer kurzfristig genehmigt hatten.



Fotos: Ulrich

Händewaschen: Im JOhannesNest jetzt immer mit Gesang und Fingerspiel.



Die Bewohner-Beiratsvorsitzende Annette Böing aus dem Haus am Deich freute sich.



Auch Eltern werden in Deutschland „eingeschult“: Gerade in den ersten Jahren wird von ihnen viel Mitarbeit und Unterstützung erwartet.

Bildungsort Familie: Projekt ebnet (Schul)-Wege

Text – Monika Vog

Der erste Schultag, das ist für Kinder ein ganz besonderes Datum, ein neuer, aufregender Lebensabschnitt beginnt. Das gilt genauso für ihre Eltern, denn in Deutschland werden sie gleich mit eingeschult.

Von ihnen wird erwartet, dass sie ihre Kinder auf dem Bildungsweg begleiten, und dank Pisa wissen wir: die Unterstützung der Eltern ist elementar für den Bildungserfolg ihrer Kinder.

Für Menschen, die in anderen Ländern aufgewachsen sind, kann das schwierig sein. Auch sie möchten ihre Kinder bestmöglich begleiten, kennen aber das deutsche Bildungssystem nicht, verstehen vielleicht nicht genug Deutsch und

kennen aus ihrer Heimat eine andere Unterstützungskultur. Hier hilft das Projekt „Bildungsort Familien“, dank einer Förderung von Aktion Mensch läuft es bis Anfang 2025. Projektkraft Mouna Salahie informiert und berät Eltern aus Bornheim und Alfter, wenn es nötig ist, begleitet sie die Eltern auch schon einmal zu einem Gespräch in die Schule oder Kita ihres Kindes. So ein Gespräch kann Wunder wirken. Wenn die sprachliche Barriere überwunden ist – Mouna Salahie spricht fließend Arabisch – und Eltern verstehen, was von ihnen erwartet wird, sind Konflikte oft schnell gelöst. Mit verschiedenen Angeboten ermutigt das Projekt Eltern, die kostenlose Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Dazu gehören ein Elterncafé in Roisdorf, ein Müttertreff oder Eltern-Kind-Spielenachmittage in Bornheim und Alfter. Sie bieten die Möglichkeit, sich kennen zu lernen, Fragen zu stellen und Hilfe zu erhalten, um das eigene Kind auf seinem Bildungsweg gut zu unterstützen.

rhenag-Spende

Kleine Freuden für Daheimgebliebene

Daheim bleiben – das war für viele Wochen die Losung für Schul- und Kindergartenkinder. Eine besondere Herausforderung für Kinder mit geistigen oder körperlichen Behinderungen und ihre Familien. Knapp 40 von ihnen werden vom Familienunterstützenden Dienst (FUD) in Schule oder Kita begleitet, denn alleine schaffen sie das nicht.

Seit dem Lockdown am 16. März war das bei den meisten allerdings nicht mehr möglich. Da hieß es zuhause bleiben, mit Eltern oder Geschwistern als einzigen Spielkameraden. Eine schwierige Situation für alle Beteiligten und höchste Zeit für eine kleine Aufmunterung. Die gab's dann auch dank einer großzügigen Spende der rhenag: Alle Mitarbeitenden des FUD besorgten für ihren Schützling eine kleine Aufmerksamkeit, ein Spiel, ein Buch, ein Plüschtier, die Geschenke waren ganz individuell. Und sie haben viel Freude gebracht! Bleibt zu hoffen, dass nach den Ferien auch für Kinder mit Behinderungen wieder ein bisschen Alltag einkehren kann.



Kontakt Fundraising:
Monika Vog
Telefon 02241 1209-309
monika.vog@caritas-rheinsieg.de
www.caritas-rheinsieg.de/